Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte: In der Haupt-Expedition oder deren Ausgabestellen abgeholt monatlich: Ausgabe A (1 mal täglich) 70 Pf., Ausgabe B (2 mal täglich) 80 Pf., bei Zustellung ins Haus Ausgabe A 80 Pf., Ausgabe B 1 Mark. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands monatlich 1 Mark, für Oesterreich-Ungarn 5 K 45 h vierteljährlich, die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1173.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1.
Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile für Geschäftsinserate aus Leipzig und Umgebung 25 Pf., Familien-, Vereins- und Kleinanzeigen, Wohnungs- u. Stellen-Anzeigen, sowie Ver- und Verkäufe 20 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf.,
für Inserate von auswärts 30 Pf.
Reklamen 75 Pf., auswärts 1 Mark. Beilagegebühr 4 Mark a. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif.
Für Inserate vom Auslande besonderer Tarif.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Telephon VI, Nr. 4603).
Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 10. Donnerstag 10. Januar 1907. 101. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

(Die noch Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

Zum Tode der Königin von Hannover.

Aus Hannover meldet uns unser M.-Korrespondent telegraphisch: In der heutigen Sitzung des städtischen Kollegiums widmete Stadtdirektor Tramm der verstorbenen Ex-Königin Marie von Hannover einen ehrenden Nachruf und erbat die Ermächtigung, namens der Stadt Hannover einen Kranz und ein Beileidstelegramm nach Gmunden senden zu dürfen. Darauf wurde die Sitzung aufgehoben. Auch die Provinzialbehörden werden sich an den Beileidskundgebungen beteiligen. In die an verschiedenen Stellen der Stadt ausliegenden Kondolenzlisten schrieben sich im Laufe des Tages zahlreiche Bürger ein. — Ferner teilt uns ein cd-Privattelegramm mit: Nach in Hannover eingegangenen Nachrichten hat die verstorbene Königin große Zuwendungen, etwa zwei Millionen Mark, an wohltätige Stiftungen des hannoverschen Landes hinterlassen.

Ein neuer Reichsgerichtsrat.

Der Kammergerichtsrat Busch aus Berlin ist zum Reichsgerichtsrat ernannt worden. Er stammt aus dem preußischen Justizdienst und bestand im Jahre 1881 die zweite juristische Staatsprüfung. Im Jahre 1882 wurde er zum Amtsrichter in Willenberg (Ostpreußen), im Jahre 1884 zum Landrichter in Lyck ernannt. Im Jahre 1892 wurde er an das Landgericht I Berlin versetzt und dort im Jahre 1896 zum Landgerichtsrat befördert. Drei Jahre darauf erfolgte seine Ernennung zum Kammergerichtsrat.

Leipziger Studentenschaft und Reichstagswahl.

An alle deutschen Kommilitonen, welche berechtigt sind, an den Reichstagswahlen teilzunehmen, richtet die zurzeit in der Leipziger Burschenschaft präsidierende Burschenschaft Dresdensia die Mahnung, diese Gelegenheit zur Betätigung der deutschen vaterländischen Gesinnung nicht aus irgendwelchem Grunde unbenutzt vorübergehen zu lassen, sondern unter allen Umständen das Wahlrecht auszuüben. Es erübrige sich wohl, diese Bitte noch weiter zu begründen. Jedermann helfe an seinem Teile dazu, eine national gesinnte deutsche Volksvertretung am 25. Januar ins Leben zu rufen, die einzutreten bereits ist für den nationalen Gedanken.

Der Thronwechsel in Persien.

Eine Privatdepesche aus Teheran meldet, daß die Proklamation des neuen Schah sich allenthalben im Reich mit Ruhe vollzieht. Der Thronfolger Mohamed Ali Mirza scheint den Sinn seines Vaters für Sparsamkeit nicht zu teilen. Der Kriegsminister, die erste Vertrauensperson des neuen Schah, ist bei einer gewissen Priesterpartei nicht beliebt, die auf den nun verstorbenen Vater starken Einfluß hatte. Ueber das Datum der ersten Besuche des neuen Schah in Europa ist noch nichts bekannt.

Raisuli.

„Daily Mail" meldet aus Tanger: Raisuli befindet sich zurzeit bei den Omarras, anderthalb Tagemärsche von Tetuan entfernt, einem Nachbarstamm der bekannten Riffkabylen, wo er seine Mannschaften durch Abenteurer zu verstärken sucht, um Tanger angreifen zu können. (?) Ein von Tanger am 4. Januar nach Fez abgegangener englischer Postläufer ist in der Nähe von Arzila am 5. Januar von Leuten Raisulis angegriffen und mißhandelt worden. Er wurde drei Tage gefangen gehalten, seine Briefschaften wurden vernichtet. Der ganze Postdienst nach dem Innern versagt vollständig. — Gestern abend sind zwei Geschütze mit Munition für die Regierungstruppen nach Zinat abgegangen. Die Truppen erhielten Befehl, den Stamm, bei welchem Raisuli Aufnahme gefunden hat, unverzüglich anzugreifen. 3000 weitere Soldaten sollen zur Verstärkung demnächst in Zinat eintreffen. — Die „Mahalla" verließ Gaarei, um in Zinat Lager zu beziehen.

Unruhen in Italien.

In Catanzaro kam es zu einem Zusammenstoß zwischen dem Militär und dem Pöbel, der sich am Privateigentum vergriff. Es wurden mehrere Personen verwundet. — In Isvena griff die Bevölkerung wegen Einführung einer neuen Steuer das Rathaus an und versuchte, es in Brand zu stecken. Es kam zu einem Zusammenstoß mit dem Militär, wobei ein Soldat schwer, eine Anzahl leicht verletzt wurden.

Spanisches Anarchistengesetz.

Der spanische Justizminister legte dem Ministerrat ein neues Gesetz zum Zweck der Sicherung der öffentlichen Ruhe und der Bekämpfung der Anarchistenbewegung vor.

Der neue Terroristentrick.

Durch die Ermordung des Generals Patwloff wurde eine Organisation von militärisch verkleideten Terroristen aufgedeckt. Die Attentäter und 6 Komplizen, von denen einer die Uniform eines Offiziers der Garde-Leibhusaren trug, wurden verhaftet. In Hofkreisen wirkt das Attentat und die Aufdeckung der Organisation beängstigend, da neue Morde durch Flugblätter verkündigt werden.

Politisches.

Der Nachfolger des Prinzen Albrecht in der ersten Armeeinspektion ist jetzt ernannt: Prinz Friedrich Leopold ist, wie schon kurz gemeldet wurde, vom Kaiser als Generalinspekteur berufen worden. Zur ersten Armeeinspektion gehören das 1., 2., 9., 10. und 17. Armeekorps. Prinz Friedrich Leopold ist bekanntlich schon seit mehreren Jahren ohne ein eigentliches aktives Kommando; als er sich nach den ostasiatischen Kriegsschauplätze begab (im Hauptquartier der Russen) hieß es, daß der Prinz wieder der Armee nähertreten würde (durch Beauftragung mit einem aktiven Kommando). Prinz Friedrich Leopold ist seit dem 6. März 1902 General der Kavallerie, am 14. November 1875 (10. Geburtstag) wurde er (wie alle preußischen Prinzen), Leutnant, am 28. Juli 1885 Oberleutnant, am 17. April 1889 Rittmeister, am 24. Dezember 1890 Major. Als solcher beteiligte er sich bekanntlich an dem Distanzritt Berlin—Wien. Als erster preußischer Offizier (nicht als schnellster, der bekanntlich Frhr. von Reitzenstein war) ritt er in Wien unter dem Jubel der Bevölkerung ein. Durch die Beförderung des Prinzen zum Oberstleutnant hatte der Kaiser auch mit einer alten Tradition, daß preußische Prinzen nicht Oberstleutnants werden dürfen (Oberstleutnant Fritz, der große Friedrich) gebrochen. Am 10. Juni 1893 ist Prinz Friedrich Leopold Oberst, am 14. November 1894 Generalmajor und am 10. September 1898 Generalleutnant geworden. In dieser Charge hat der Prinz mehrere Jahre an der Spitze der 4. Kavallerieinspektion in Potsdam gestanden; der Kavalleriewaffe hat er überhaupt lebhaftes Interesse entgegengebracht. In rennsportlichen Kreisen begrüßte man sehr lebhaft sein warmes Eintreten für den Sport zwischen den Flaggen.

* **Dementi.** Das Hofamt des Großherzogs von Oldenburg erklärt, wie uns ein cd.-Privattelegramm aus Oldenburg meldet, die Nachricht für eine völlige Erfindung, die behauptet hatte, der Großherzog habe vom Kaiser ein Versprechen erhalten, daß der Kanal von der Unterweser zum Dortmund-Emskanal gebaut werde.

* **Die Edelsteine in Südwest.** Amtlich wird jetzt eine Verfügung der Kolonialabteilung bekannt gemacht, wodurch derjenige Teil des Deutsch-Südwestafrikanischen Schutzgebietes, der östlich vom 21. Längengrad liegt (sog. Caprivizipfel), dem Landesfiskus von Deutsch-Südwestafrika zur ausschließlichen Aufsuchung oder Gewinnung von Edelsteinen bis auf weiteres vorbehalten wird, soweit dem nicht wohlerworbene Rechte Dritter entgegenstehen. — In dem bezeichneten Gebiete ist, wie der Kolonialdirektor Dernburg im vorigen Monat in der Budgetkommission des Reichstages mitteilte, das Vorkommen einer „blauen Erde" festgestellt worden, die vielfach Diamanten in sich schließt.

* **Josef Aigner †.** Wie die „Tonanzeitung" meldet, ist gestern das bisherige Mitglied der Zentrumsfraktion des Reichstages Kaufmann Josef Aigner in Mainburg in Niederbayern gestorben. Er war am 1. März 1846 in Frankenhausen geboren und vertrat seit 1898 den 6. niederbayerischen Wahlkreis Kelheim-Rothenburg-Wallersdorf. Früher war der bekannte Dr. Sigl Vertreter des Wahlkreises.

* **Die Flucht nach Holland.** Die Sozialdemokraten im Wahlkreise Recklinghausen, welche für ihren Landsknecht Pokorny-Bochum eifrig agitierten, konnten in der preußischen Grenzgemeinde Luderwich, wo sie eine Versammlung abhalten wollten, kein Lokal bekommen. Sie beschlossen nun, in der holländischen Gemeinde Dingperlo eine Zusammenkunft zu veranstalten. — Hoffentlich lernen sie bei ihrem „Aufenthalt" in Holland erkennen, wie wichtig Kolonialbesitz für ein Land ist.

* **Vom Kampfplatz in der Ostmark.** Der Lehrermangel im Osten ist, da infolge des Schulstreiks neue Lehrkräfte angestellt werden, sehr groß. Von der Regierung in Posen sind jetzt 3 Lehrerstellen zur sofortigen Besetzung ausgeschrieben worden. Gegen achtzig Geistliche in den Provinzen Posen und Westpreußen wurde, wie der „Dziennik Poznanski" meldet, das Strafverfahren wegen Vergehens gegen die Paragraphen 110 des Strafgesetzbuches eröffnet. Die Schneidemühler Strafkammer verhandelte gegen den Malermeister Cerazewski aus Wissek, dessen Tochter sich am Schulstreik beteiligt, wegen zweier schwerer Beleidigungen des Lehrers Günther. Der Staatsanwalt meinte, es müßte, um dem gefährlichen Treiben der polnischen Fanatiker einen Riegel vorzuschieben, die ganze Strenge des Gesetzes in Anwendung kommen. Er beantragt 1½ Jahre Gefängnis und die sofortige Verhaftung. Der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate Gefängnis.

*

* **Oesterreichische Abgeordnetenhaussitzung mit Zwischenfall.** Im Abgeordnetenhause zogen die Tschechisch-Radikalen und Slowenen ihre Dringlichkeitsanträge zurück, da ihnen die Erfüllung der Wünsche der notleidenden untersten Angestellten der Post und Eisenbahn, sowie eine Wahlreform für den böhmischen Landtag zugesagt wurde. Während der Beratung des Hopfenprovenienzgesetzes schleuderte von der Galerie der ehemalige Kaufmann Hoffstätter aus Ragusa Flugschriften in den Saal, auf denen er sich als österreichischer Dreyfus bezeichnete und schwere Beschuldigungen gegen Gerichtsbeamte in Ragusa erhebt, denen er die Schuld an seinem finanziellen Ruin beimißt. Er wurde von den Saaldienern abgeführt. — Die Verhandlungen der Regierung mit den Tschechisch-Radikalen ergaben, daß alle Dringlichkeitsanträge bis auf den Antrag über das Hopfenprovenienzgesetz zurückgezogen wurden. Der Antrag über das Hopfengesetz wurde nach kurzer Debatte erledigt, womit der Weg zur Tagesordnung frei ist.

* **Französisches Liebeswerben.** Bei dem Bankett des Kolonialverbandes hielt der frühere Kolonialminister eine Ansprache, in der er sich mit den Kolonien der verschiedenen europäischen Mächte beschäftigte und ein Einverständnis mit Deutschland auf kolonialwirtschaftlichem Gebiet befürwortete, angesichts der großen Ausdehnung, die die deutschen Kolonien erhalten haben und im Hinblick auf das Ansehen, das Deutschland in Ostasien genießt. Sodann ging Redner auf die Verhältnisse in Indochina ein und bedauerte die Nachlässigkeit der Kolonialbehörden gegenüber dieser Kolonie, die allenfalls erklärlich sei, weil man sich vielleicht darauf gefaßt mache, über kurz oder lang mit dem Verlust der Kolonie rechnen zu müssen. — Und Deutschland soll wohl die Kastanien für Frankreich aus dem Feuer holen und sich die Finger verbrennen? Die Franzosen mögen ihr Indochina selber verteidigen!

* **Englands Sorgen.** „Reuters Bureau" wird aus Singapore telegraphiert, die Frage einer Hauptbahnlinie von Bangkok durch die siamesisch-malayischen Staaten erregte Besorgnis für die britischen Interessen. Es verlautet, daß die jetzt schwebenden Verhandlungen zum Bau der Bahn unter deutscher Kontrolle führen würden. Man halte die Wahrung der britischen Interessen bei dem durchgehenden Handel zwischen Singapore, Penang und Bangkok für äußerst wichtig und fürchte deren Gefährdung, falls den Deutschen erlaubt werde, Fuß zu fassen, sei es auf finanziellem oder administrativem Gebiete. Mit bezug auf diese Meldung wird dem Bureau aus offiziellen Kreisen mitgeteilt, daß die Besorgnis unbegründet sei, da die britische Regierung den Verhandlungen mit Aufmerksamkeit folge. Die Bahn werde vom Departement der öffentlichen Bauten unter der Aufsicht des Generaldirektors der siamesischen Eisenbahnen, Herrn Weiler und seines Assistenten Herrn Meyer, gebaut werden, die beide Inspektoren der preußischen Bahnen seien. Der siamesische Finanzagent in London Rivett Carnac erklärte einem Vertreter von Reuters Bureau, es sei nicht die geringste Gefahr vorhanden, daß die

Feuilleton.

Das Neue klingt, das Alte klappert.
Christoph Lichtenberg (1802).

Die Not bringt einen zu seltsamen Schlafgesellen.
Shakespeare.

Ich habe gefunden, daß alle wirklich klugen Menschen darauf kommen und bestehen, daß der Moment alles ist.
Goethe.

Es gibt Menschen, die sich auch innerlich kleiden, wie es die Mode heischt.
Auerbach.

Franz Servaes.

Von Karl Fr. Nowak (Berlin).

Die beiden Gebiete, die dieses Schriftstellers heute Güter bergen, trennt feindliche Grenze. Es ist ein Dichter-Kritiker. Ein Kritiker, zwar, der seine Wege in herrischem Mute, oft spöttisch, oft zornig, bisweilen ruhig erstaunt, dann wieder schnell erhitzt, doch stets nach Plänen eigenen Sehnsucht fand; ein Streiter mit brillanten Waffen, mehr künstlerischen Schilderer noch voll zeichnerischen Temperaments, dem Ruf und Ansehen der kampferfüllte Ausklang des Jahrhunderts gab; indes ein Kritiker, der über des Aesthetes glänzendstes Urteil ohne zögernde Bedenken der schlichten Poesie freiere Schaffensfreudigkeit stellt; ein Kritiker zwicht, der Amt, Würde, Wichtigkeit gar gern verschmäht, darf er nur selbst unter diese Poesie für eine kleine Weile gehen. Und schreibt Romane dann, dichtet Dramen, erzählt phantastisch bunte, seltsame Geschichten, die sich, von all dem Lärm der Umwelt jäh befreit, exotisch, abenteuerlich, ein wenig keck, ein Fabelland besonderer Art gründen. Ein Fabelland, das froh nach Zank und Bitterkeit, stürmischen Kämpfen, die um der anderen Fabelreiche täglich neu entbrennen, zu eigenen Spielen locken soll. Ein Fabelland selbstschöpferischer Kunst, das weiter nichts begehrt, als die Erfüllung: sich selbst genügen dürfen. Und oft genug ist Herrn Franz Servaes dies verübelt worden. Aber man mag die Grenze immerhin ziehen. Vielleicht sogar tut man gut daran. Und darf indem, ohne auf übliche Art das Wandern in zweierlei Land von Anbeginn zu schmälen, gelassen unterlassen, was allein der Dichter will.

Zunächst drei Dramen.*) Ein Lustspiel, ein Schauspiel auf historischem Grund, dann auch ein sozialer Stück. Verschieden der Inhalt, verschieden das Gehaben, verschieden dünkt uns ihr Wert. Anspruchslos dies erste Werk, „ein Spiel vom Rhein", das so sehr harmlos, so allzu sorglos heiter ist, daß die Berliner die „Jungfer Ambrosia" in bitterer Kälte heimschickten, als sie im Vorjahr sich auf dem Theater zeigte. Die derben Possenspäße, die billigen Lustspielwitze bekannter Muster sollten in diesem halben Studentenstück durch freie Liebenswürdigkeit der Zeichnung, durch die Feinheit eines gesellschaftlichen Humors, der Uebertreibungen verschmäht, auf vornehmere Art ersetzt sein. Doch all das zerstiebt im Nu auf der Szene, wenn überdies entzückte Altheidelberg-Gemüter sie betrachten. Und man könnte das Spiel vom Rhein in Servaes künstlerischem Schaffen völlig übergehen, deuteten nicht gerade diese vier Akte, schärfer als jedes andere seiner Bücher, auf einen der wesentlichsten Züge im Gesamtbildnis: auf Servaes Naivität. Sie ist, wenngleich für die Lustigkeit nicht geschaffen, ein dichterischer Besitz. Sie findet sich neben den kompliziertesten Analysen, steht neben den vertrackteste Problemen, durchzieht die buntesten Visionen absonderlicher Phantastik. Und es ist eine Naivität, die menschliche Güte, menschliches Verstehen schenkte, eine Naivität, die nach Harmonien sucht, still ausklingt, wenn die Harmonie erreicht ist. Sie fügt sich, da sie als Humor für sich nicht bestehen kann, glücklicher in ein Spiel des Ernstes ein, glücklicher, weil sie hier tiefen Anteil an den Helden, innigen Anteil, heißeres Fühlen an den erfundenen Geschehnissen bringt. Durch sie gelingt der edle lyrische Ausklang mancherlei „Gährungen", dieses vielbewegten, vielfarbigen Zeitromanes, durch sie schimmern heimliche Fäden, die die groteske Märchenidee der „Karraborrier" mit näherem Menschenleid verbinden, durch sie erst empfängt ein modernes „Stickluft"-Drama betonterer Konflikte, dann ein Kleiststück — „Der neue Tag" — erst den lebendigeren Ausdruck, der das Kolorisitische überwindet. Der Berliner Schriftsteller, der jene demoralisierte „Stickluft" überdies materiell gedrückter Verhältnisse tapfer atmet, so lange er kann, der strebende Schriftsteller, dem der erste Beste — und es muß nicht einmal ein aufgemachter Lump, es kann auch ein Freund sein — die verärgerte, durch Trübheit depressierte Frau fortholt, geht schließlich in den Tod, um einem Weiben voll Kindlichkeit zu büßen. Zwischen zwei Frauen, der Gattin und der früheren Geliebten zugleich, will Rolf sein Leben einrichten, weil es so einrichten, daß sie alle drei unter gleichem Dache hausen, zwischen zwei Frauen sucht er nach Harmonien, deren Unmöglichkeit er nicht begreifen kann. Und durch den Berliner Roman eilt Herbrand Horst, Philosoph und sicherlich kein Lebenskünstler, eilt hastig von Erlebnis zu Erlebnis, von Frau zu Frau, von Enttäuschung zu Enttäuschung: überall begehrt auch er nach diesem Maß gefestigter Harmonie, dem Maß stillen Selbstzufriedenseins, — spät erst ruht seine Sehnsucht an gewonnenen Zielen aus, der Großstadt fern, allen Plänen, Wirrnissen, dem Chaos von Stimmungen fern, die den Schwankenden dort betörten, und die Frau, die ihn frei und ruhevoll macht, schenkt überdies — hier wird Natur zum äußeren Symbol — dies Glück im Wald unter Blüten. Kleist aber, der zu uns durch Gährungen heftigerer Art spricht, reißt sich von der Geliebten los, weil sie ihm das große naive Vertrauen, die volle schweigende Hingabe nicht zu gewähren vermag, reißt sich als ein Gezeichneter los, der hier schon auf die Katastrophe seines Lebens bezieht. Denn hätte das Pastorstöchterlein aus dem hellen, sonnenbeglänzten, süddeutschen Idyll des Dichters strebendes Sehnen auch erfüllt: Kleist, der Einsame, der Dunkle, wäre gleichwohl zerscheitert. Und es ist die Lebensansicht dieser Servaesschen Bücher: die hohe Schlichtheit, die Reinheit, die durch Kämpfe muß, ist auch der Menschen einziger Besitz. Reine Schlichtheit und die Reinheit, — seine vereint, an sich genügt keines. Für Herzen mag die Sentenz nicht immer gelten. Indes der Schatz der anderen darf sich froh bescheiden, wenn der Kampf mit einem Siege endet: zwecklos der Kampf, wenn er nicht um diese Güter streitet.

Die Technik der Servaesschen Dramen ist nicht allzu straff gespannt. So scharf und deutlich die einzelnen Charaktere auch gezeichnet sind, so sorgfältig, richtig und plastisch überall auch das Milieu gerieet, mitunter zeigen sich Härten in den Uebergängen, Härten des Aufbaues, wenn die Szenen äußerlich miteinander verknüpft sein sollen. Denn Servaes gibt im Drama keine Entwicklung, er gibt Zustände seelischer Art. Die Tragödie der Helden konnte in den ersten Augenblicken so gut sich ereignen, wie am Ende des Stückes, nur die Eindringlichkeit dieser Tragödie soll durch die vielfachen Szenen, durch die vielfachen Bilder dreifach scharf durchleuchtet werden. So bildet jede Szene für sich ein Ganzes, das sich geschlossen an ein zweites Ganzes fügt, daher die Lebendigkeit, mit der alles vor uns sich abspielt, daher mitunter die Härten, wenn wir von Bild zu Bild gelangen. Im Grunde ist es gleichgültig, ob Rolfs Gattin auch noch der Ehe bricht, gleichgültig, ob Kleist sich in der Pastorstochter irrt. Beiden bliebe die Katastrophe nicht erspart. Die pinchische Depression, die einmal dem Ende entgegenführen wird, sollen in verschiedenen Momenten bloß rasche Schlaglichter erhellen. Und so kann die Frage der Technik bei Servaes nur auf eine Art gelöst werden, die ihn überhaupt — auch als Kritiker — die nächste ist: impressionistisch. Und dann ist es die völlig gleiche, warme, stets vibrierende, zugleich feine und künstlerische Art, die sich im Kleiststück am reinsten klärte, die gleiche Art, die unmittelbar von den Dramen zu Servaes heitem Buche, dem Berliner Zeitroman, hinüberführt.

Denn auch all die „Gährungen", die als äußeres Geschehnis in Herbrand Horsts experimentierendes Dasein spielen, kann man kaum außergewöhnlich nennen. Es sind keine Taten, daß dieser Held ein wenig schwermütig über die Enttäuschung, die ihm eine schöne Witwe brachte, seine Neigung erst noch an eine hübsche, elegante und ein wenig hohle junge Dame verschwendet, bevor er Maja, die Einzige, findet. Es sind keine Taten im Sinne handlungsvoller Handlung, daß er alle Kreise, alle Gruppen des Berlin der neunziger Jahre durchmißt, von allen Eindrücke empfängt, alle Eindrücke verarbeitet. Aber damit ist auch schon angedeutet, wo Servaes' beste Kraft nach ihrer Eigenart hier einsetzt: es wird eine Schilderungskunst sein. Die Figuren werden impisch sein, fast tendenzhaft impisch, ein Reigen von Bildern wird das Buch füllen, sehr sorgsam ausgeführte Gesellschaftsskizzen, die eine natürliche Kontrastwirkung ergeben. Es ist das Teilbild der Weltstadt. Alter, schweigsam-vornehmer Adel, der den Rest der Traditionen voll betrüblicher Zurückhaltung inmitten plebejisch-lauter Bürgerschaft hütet, der Offizierstand kommt vorbei, Studentenschaft eilt vorüber. Berlin W., das damals Herr Sudermann schon für die Bühne verwertet hatte, gibt seine Soirées: die kommerzienrätlichen Papas, die jungen geschniegelten Herren, die jungen, sehr hübschen, sehr kokett, sehr leichten Töchterlein. Die reiche gute Bürgerschaft, daneben geräuschvoll das Parvenütum. „Pagel", das kleine, frische, nur nicht sehr wählerische Berliner Ding, das den „Doktor" schon einmal liebte, schon einmal betrog, das ihn vergnügt jetzt durch einen Fehltritt entgleist, ihn wieder liebt und wieder betrügt: auch Pagel zählt — das Verhältnis — all diesen Repräsentanten moderner Berliner Menschheit bei. Und amüsiert sich mit Herbrand Horst, der dies nicht zu sehen vergißt, mit Doktor Horst und insgeheim mit einigen andern noch in Halensee. Die Metropole hat tausend Arten: die Banausen, die Spießer, die Hochstapler, die Genies, die Verkommenen, die Verkommenden, die Protzen, die Künstler, die Gesellschaftsmenschen, die Literaten, die Indifferenten. Und immer farbiger wird das Gemälde, es ist ein ständiges Auf und Ab, immer heftiger durchdringen die Kreise sich im Kreise. Die Politik spricht mit, verkappte Anarchisten predigen und werben, die Ehe variiert ihre Form an konkretem Beispiel, die Literaten erlösen, schlachtend vor Begeisterung, im „eisernen Drachen" das scheidende Jahrhundert. Hier ist eine Flut von Dichtern verstreut, sie schillern und kühen, eine sprühende Kunst umdrängt, umfängt, umwandet die Gruppen: all die Klänge der Weltstadt, die großen, die kleinen, die verworrenen, die klaren, klingen einheitlich in eine kraftvolle, freiheberrliche Symphonie. Und fast wird das Bildnis des einen zu klein, der sein Schicksal sucht in dieser blendenden, betörenden Wirrnis, das Buch wird allzu viel befruchtet für den einen, das Buch wird nur der Spiegel, der eine Unzahl Gesichter zeigt, ernsthafte, haßhafte, bittere, leidende, abenteuerliche, — ein einziger weiter Spiegel: Berlin. Und bewußt wird die Residenz von Anbeginn gezeichnet, bewußt bleibt sie auch im Vordergrund, bleibt sie bis fast ans Ende: abermals erschaut mit impressionistischem Blick. Grau ist die Einleitung, grau, dunkel, unklar soll alles sein, wie der trübe verhangene Morgen, an dem Herbrand vor seiner Wanderschaft erwacht. Die ganze Nüchternheit dieser Weltstadt steht auf. „Der Asiatische Platz lag drunten menschenleer und unbeweglich. Schwarzgraue Pflastermoge schnitten durch stumpfgrüne Rasenplätze nüchtern hindurch. Aus trüben Regenschleiern tauchten Gruppen von Büschen und Bäumen auf. Im Winde schwankten die Zweige, von zartem Frühlingsrosiat überspunnen. — Die Häuser blickten steif und grauverdrießlich drein. Drüben, am ziegelroten Molo des Anhalter Bahnhofs stand eine verlassene Droschke. Der Gaul lieh müde den Kopf hängen. — Ein bläulicher gelber Pinscher, prüfend, die Hängeohren entlang . . ." Das Berliner Motiv ist breit angeschlagen. Und wie die verhüllenden Frühlingsschleier sinken, strahlt die Stadt, zwar immer nüchtern noch, aber vielgestaltig, voll pochender Lebenspulse über all die Kapitel, die Szenen, die Erlebnisse, über all' die Menschen des Buches. Fontane, dem Berliner, ist's in Verehrung angeeignet.

Aus dem riesenhaften Berlin flieht Herbrand Horst, eilt nach dem Stimmungsidyll im Rheinland, das Idyll schenkt auch den Gährungen seiner jungen Seele das Klären. Und es ist kein vager Zufall, daß Horst just dort die Heiterkeit sucht, es ist — Servaes selbst wurde im Rheinland geboren — ein Merkmal seiner Bücher, daß der Schauplatz ihrer

*) Material: Franz Servaes: „Jungfer Ambrosia", bei B. Piper, München; „Stickluft", bei Schuster & Löffler, Berlin; „Der neue Tag", „Die Karraborrier", bei H. Seemann Nachf., Berlin; „Gährungen", bei J. Reißner, Dresden.

SLUB
Wir führen Wissen.